

Titel: Der Garten Eden
Predigttext: 1. Mose 2,4b-9.15
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: 20.9.2020



Wir alle kennen die Geschichte von der Erschaffung der Welt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht!“, so hat alles begonnen. Diese Erzählung von der Schöpfung ist eine Komposition der sogenannten Priesterschrift. Sie ist in der babylonischen Gefangenschaft entstanden, so ungefähr 450 Jahre vor Christus.

Heute ist der Predigttext aus Gen 2,4b folgender: „Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute.“ Das ist der zweite Bericht über die Entstehung der Erde. Er ist der Quelle des so genannten Jahwisten zuzuordnen und ist wesentlich älter als die Priesterschrift. Er wird um 900 vor Christus angesetzt und stammt vom Hofe des Königs Salomo.

Man merkt diesem 2. Bericht über die Entstehung der Erde auch an, welchem Umfeld er stammt. Das Land ist karg und trocken. Wasser ist ganz wichtig. Daher heißt es auch: „Und es geht aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilt sich von da in vier Hauptarme.“ Der dritte und der vierte dieser Flüsse sind dann Euphrat und Tigris. Es ist ganz offensichtlich, wo dieser Bericht seine Heimat hat: im so genannten Zweistromland, eben da, wo Euphrat und Tigris Wasser spenden und so Leben ermöglichen. Wasser als lebensspendendes Element ist von elementarer Bedeutung für diesen Bericht. Ohne Wasser kein Leben. Und zwar galt das im buchstäblichen Sinne des Wortes: Wo kein Wasser war, da war auch kein Leben. Diese elementare Tatsache hat sich ganz tief bei den Menschen damals festgesetzt. Beim so genannten 1. Schöpfungsbericht ist davon nicht die Rede. Jedenfalls nicht in der ausdrücklichen Weise.

Hier mache ich nun einen Cut, einen Sprung und gehe fast 1000 Jahre weiter: Unsere Szene spielt an einem Brunnen, welcher der Jakobs-Brunnen heißt. Ein Mann, müde und geschafft, döst an diesem Brunnen vor sich hin. Eine Frau, eine Samaritanerin, kommt zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Der Mann sagt zu dieser Frau: „Gib mir zu trinken“. „Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau?“ „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer er ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘ du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“

„Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh.“

„Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Es ist dies der Auftakt zu der Erzählung von einer Frau, die eine Anzahl von Männern in ihrem Leben gehabt hat. Jesus redet mit dieser Frau. Doch was meint Jesus mit dem Wasser des Lebens, das niemals versiegen wird? Er meint das unbegrenzte Leben. Jesus ist der Auffassung, dass dieses Wasser des Lebens uns in die Ewigkeit führen wird. Das ist nun erläuterungsbedürftig. Denn diese Begriffe verstehen sich nicht von selbst: Ewigkeit und Leben.

Der Begriff der Ewigkeit bedeutet, der Zeit enthoben zu sein. Wie soll man sich das vorstellen. Alles Leben – und nicht nur alles Leben – alles Sein unterliegt der Struktur „Zeit“, unterliegt dem Werden und Vergehen. Die Zeit ist es, die alles Sein bestimmt. Etwas beginnt und etwas endet. Das ist so, egal ob wir das wahrhaben wollen oder nicht. Es ist die Zeitbestimmtheit, unter der wir existieren, unter der alles steht, was um uns herum ist. Alles hat einen Anfang und ein Ende. Die Zeit bestimmt alles, was ist.

Und dieser Zeitbestimmtheit soll das Leben, das Jesus schenkt, enthoben sein? Das kann man sich gar nicht recht vorstellen. Und das ist auch nicht vorstellbar, denn unsere Vorstellungsfähigkeit ist selbst von der Zeitbestimmtheit geprägt, unterliegt selbst aller Bestimmtheit durch die Zeit. Daher kann man sich auch keinen Begriff davon ma-

chen, was es bedeuten würde, ohne Zeit zu leben. Die Dimension, die sich mit dem Jenseits der Zeitlichkeit, mit der Zeitenthabenheit eröffnet, nennen wir Ewigkeit. Es bedarf eines hohen Abstraktionsvermögens, um sich das vorstellen zu können. Und doch gibt es diese Ewigkeit. Rein begrifflich bedeutet Ewigkeit aller Zeit entgegengesetzt zu sein. Gott ist ewig, so sagen wir. Er hat kein Anfang und kein Ende. Er ist der Zeit enthoben.

Leben selbst findet immer als Werden und Vergehen statt, anders ist das Leben nicht vorstellbar. Unbegrenztes Leben aber ist kein Leben mehr. Es ist dem Leben selbst enthoben. Dieses Leben ist ein Leben aus der Fülle des Lebens. Und diese Fülle umschließt das Leben ganz. Es ist ein Leben aus Gott, denn es ist Gottes Leben, das jenseits der Zeitlichkeit ist. Und diese Fülle des Lebens will uns Jesus schenken. Wir könnten auch sagen, dass dieses Leben Leben bei Gott ist, da es grenzenlos ist. An diesem Leben will uns Jesus Teil haben lassen. Wir leben dann ganz aus Gott und ganz in Gott.

Und es ist klar, dass sich von hier aus vieles relativiert, in ein anderes Licht gerät. Die Kleinlichkeiten des Lebens werden als Kleinlichkeiten entlarvt. Das Genörgel an den Unwegsamkeiten meines Lebens erscheint im Lichte des neuen Lebens als beschränkt. Auch für uns heute relativiert sich im Lichte der Ewigkeit Vieles. Schauen wir einmal hin, was das Licht der Ewigkeit mit unserem endlichen Leben macht. Auf ewig in Gott geborgen sein, das ist schon eine Dimension einer ganz besonderen Art. Ewigkeit gehört zu Gott und nach dem Epheserbrief sind wir ab sofort nicht mehr Fremdlinge oder Gäste, sondern wir sind Gottes Hausgenossen. Das aber bedeutet, dass wir Anteil an der Ewigkeit Gottes haben. Denken Sie das einmal. Denken Sie einmal groß, wirklich groß, denken Sie einmal Ewigkeit! –

Damit will ich noch auf ein Zweites zu sprechen kommen: „Die Schöpfung bebauen und bewahren“. Das ist die zentrale Aussage des 2. Berichtes über die Schöpfung. Wir Menschen sollen diese Schöpfung Gottes „bebauen“ und „bewahren“.

Unser Umgang mit der Natur ist ambivalent. Die Abholzung des Regenwaldes in Brasilien ist nur ein Beispiel für unseren Raubbau an der Natur. Wir beuten diese Schöpfung aus. Und es ist gar nicht abzusehen, was das für Konsequenzen hat, wie etwa die Vernichtung des Regenwaldes. „Brandrodungen“ nennt man das, was dort inszi-

niert wird. Ganze Flächen werden abgefackelt. Und so stirbt unsere grüne Lunge. Die größte bewaldete Fläche auf der Erde. Sie verwandelt Stickstoff in Sauerstoff.

„Bebauen“ bedeutet „gestalten“, konstruktiv mit ihr umgehen. Dieses „Bebauen“ ist nicht zufällig mit dem „Bewahren“ gleichgesetzt. Das ist doch ein Hinweis darauf, dass wir auch Raubbau an der Natur betreiben. Der Mensch ist die größte Gefahr für die Natur. Er bricht in sie ein und beutet sie aus. Doch laut dem 2. Schöpfungsbericht sollen wir die Natur „bewahren“. Das ist unsere Aufgabe. „Bewahren“ heißt ihr helfen, zu ihrer Bestimmung zu finden. „Bewahren“ bedeutet, dass sie sich entfalten kann, die Natur, dass sie sich entwickeln kann. „Bewahren“ bedeutet so viel wie behüten; alle negativen Einflussmöglichkeiten abhalten, ihnen wehren.

Beispiele ließen sich in Hülle und Fülle beisteuern, wie wir Menschen die Natur ausbeuten. Das viele Plastik im Meer. Keine Ahnung, was für Konsequenzen das haben wird, doch die Lebewesen, die im Meer leben, sind mittlerweile von diesem Plastik in einem nicht zu unterschätzenden Maße betroffen. Aber auch Lärm und Lichtverschmutzung sind zu nennen. Der Mensch hat die Natur nachhaltig durch Abfälle und Emissionen belastet.

Die Folgen der Umweltverschmutzung sind seit der Industrialisierung bekannt. In das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit rückten die Folgen der Umweltverschmutzung Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts mit dem Auftreten von Waldschäden, der Korallenbleiche, der Diskussion um den Sauren Regen, die Anti-Atomkraft-Bewegung und anderes mehr. Die Geschichte der Umweltbelastung ist prinzipiell durch fünf Entwicklungsschritte geprägt. Mit jedem Schritt ist das Ausmaß erdrückender, die Verbreitung der Umweltbelastung bis hin zur globalen Umweltverschmutzung gewachsen.

In manchen Gegenden der Erde können die Menschen nur noch mit Atemschutzmasken umherlaufen. Erschreckende Bilder sind uns in diesem Zusammenhang etwa aus China überliefert. Und das war schon vor der sogenannten Coronakrise so. Das Coronavirus kann als ein Beleg dafür gedeutet werden, dass wir die Grenzen, die uns gesetzt sind auch immer wieder überschreiten. Haben wir Menschen nicht auch immer wieder die Grenze zur Natur verletzt und bekom-

men wir das jetzt nicht zu spüren: Wir müssen Masken tragen und Abstand untereinander halten?

Der 2. Schöpfungsbericht malt uns vor Augen, dass das einmal anders war. Er formuliert: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Mensch hinein, den er gemacht hatte.“ Und es war Gott der Herr, der aufwachsen ließ aus der Erde allerlei Bäume. Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Diese Verantwortung kann uns niemand abnehmen. Bebauen und bewahren sollen wir diesen Garten. Also wollen wir uns ans Werk machen und bebauen und bewahren – wir bedauern, dass wir dabei auch Fehler gemacht haben. Ja, wir haben Schuld auf uns geladen, was unseren Umgang mit unserer Umwelt betrifft. Wir möchten diese Schuld tilgen, wir wollen, dass uns diese Schuld vergeben wird.

Unsere Beziehung zu unserer Umwelt ist auch in Scheitern verstrickt. Es mag sein, dass wir in manchen Fällen gar nicht anders konnten, als schuldig zu werden. Doch darauf kommt es nicht an, ob wir Schuld auf uns geladen haben oder ob wir verstrickt sind in Scheitern gegenüber unserer Verantwortung, unsere Umwelt zu bewahren und zu bebauen. Jedenfalls hat unsere Beziehung zu unserer Umwelt eine religiöse Dimension. Ihr gilt es gerecht zu werden. Amen.